

P027 Marko Govorčin (m)

Teil 1

Interview und Teiltranskript von Andreas Praher
17.10.2014
Dauer: 01:23:44

Eckdaten:

Geboren 1960 in Mostar, Bosnien und Herzegowina
Seit 17.05.1992 in Österreich

Ausschnitt aus dem Gesamtinterview Teil 1 von Marko Govorčin

00:13:04 Krieg in Ex-Jugoslawien, Wut und Trauer über den Hass, Ohnmacht und Orientierungslosigkeit

Marko Govorčin ist nach wie vor traurig und wütend, und eine Frage geht ihm immer durch den Kopf: „Wie wäre es, wenn das nicht passiert wäre?“ Er versteht einfach nicht, warum die Menschen in Ex-Jugoslawien nicht miteinander leben können und stellt sich als Idealist die Frage: „Warum war die Liebe und der Respekt voreinander nicht stärker, als der Hass?“ Hin und wieder spürt Marko Govorčin die Wut im Bauch, obwohl er und seine Familie überlebten. Doch auch sie waren 13 Monate getrennt voneinander. Während seine Frau mit den Kindern im Flüchtlingslager ausharren musste, hielt sich Marko Govorčin in Tirol auf. Im Gegensatz zu vielen anderen, hat er heute die Familie um sich, auch wenn in seiner Familie auch Mitglieder im Krieg starben, wie sein Cousin.

Er selbst erlebte den Ausbruch des Krieges wie ein einziges Chaos im Kopf. Zunächst war da eine Explosion eines Tankwagens, die Marko Govorčin heute noch vor Augen hat und vor allem den Lärm der Explosion in den Ohren. Im ersten Augenblick wusste er nicht, was er tun sollte. Sollte er fliehen oder hier bleiben und kämpfen? Und wenn ja, gegen wen? Würde er sonst ein Feigling sein? Dies alles ging ihm in diesem Augenblick durch den Kopf. Er fand keinen Sinn darin, auf seine Nachbarn zu schießen. In seinem speziellen Fall hätte er ja auf seinen Schwiegervater oder Vater schießen müssen, abhängig davon auf welche Seite er sich geschlagen hätte. Er fühlte sich machtlos, weil er sich in einer Situation befand, die für ihn unvorbereitet eintrat bzw. die er nicht sehen wollte. Die ersten paar Monate in Österreich fühlte sich Marko Govorčin völlig verloren, zwei Monate nach der Flucht war es fast depressiv. Dann sagte er eines Tages zu sich selbst: „Hör auf, es muss weiter gehen und du musst Deutsch lernen und weiterkämpfen für die Familie“. Damals waren die Kinder noch klein.

Das gesamte Interview kann im Stadtarchiv Salzburg im Lesesaal angehört werden.